

Catherine Wilkins



Aus dem Englischen
von Christine Spindler

ars≡dition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Du möchtest noch
mehr von uns
kennenlernen?



Text copyright © Catherine Wilkins, 2026
This translation of *Café Chaos: The Way The Cookie Crumbles*
is published by arrangement with Nosy Crow ® Limited.

© 2026 arsEdition GmbH,
Friedrichstraße 9, D-80801 München
arsedition.de/service
Alle Rechte vorbehalten
Text: Catherine Wilkins
Übersetzung: Christine Spindler
Umschlaggestaltung: Laura Rosendorfer
Vignetten Innenteil: © Shutterstock Magicleaf/Farah Sadikhova/Gretta_me
Satz: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN 978-3-8458- 7064-9

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44 b UrhG ausdrücklich vor.

www.arsedition.de





1. Kapitel



»Hallo-ho! Es kann losgehen!«

»Hope, kannst du dein Handy bitte drehen?«

»Oh ja, sorry.«

Meine beste Freundin Leila und ich versuchen gerade, uns über FaceTime gleichzeitig zu stylen, aber ich habe das Handy quer hingestellt. Kann jedem passieren.

Wir gehen aus, und zwar heute *Abend!* (Na ja, am späten Nachmittag.) Leilas Mum Sara fährt uns zum Kino. Es ist also wirklich *cool* und wir wollen uns *richtig schick* machen.

»Dein Zimmer sieht viel *größer* aus!« Die kleine Leila auf dem Display flicht sich in die vorderen Haarsträhnen einen halben französischen Zopf. Ich setze mich an den Schreibtisch und versuche es auch.

»Na klar, weil das Feldbett meiner Tante nicht mehr im Weg steht.«

Tante Rita ist endlich ausgezogen. Jetzt klaut mir niemand mehr meine Klamotten, Haarbänder oder Ladegeräte. *UND* niemand vernebelt mein Zimmer mit Lavendelduft. *UND* niemand weckt mich morgens mit Gurgeln oder Mantras. Ich muss mir auch nicht mehr anhören, dass in der chemischen Reinigung der Liebesschal mei-

ner Tante verschwunden ist (der mit dem Adler drauf) und dass das am rückläufigen Merkur liegen muss. Merkur hat irgendwas mit Kommunikation zu tun. Eine Information, die ich nicht wirklich brauche.

Tante Rita glaubt übrigens immer noch, dass sie

»die Gabe«

hat, und betreibt im lila gestrichenen Abstellraum unseres Cafés ihre Wahrsage-Wunderwelt »Ritas Orakel«. Das **Café Crumble** gehört meinen Eltern. (Crumble ist unser Nachname. Klingt seltsam, ich weiß.)

Tante Rita geht ihrer Wahrsagerei zwar immer noch bei uns nach, wohnt aber jetzt in ihrer *eigenen* Wohnung (die hatte sie untervermietet, als sie nach ihrer Scheidung auf einem **Selbstfindungstrip** war). Und was noch besser ist: Auch mein sechzehnjähriger Cousin Connor lebt jetzt wieder bei ihr.

»Ist Connor tatsächlich auch ausgezogen?«, fragt Leila.
»Ich kann mir eure Wohnung gar nicht mehr ohne ihn vorstellen.«

Mein **geschäftsfüchtiger** Cousin Connor (der davon träumt, als Unternehmer stinkreich zu werden) hat ganze sechs Monate lang bei uns gelebt und auf einem Feldbett im Arbeitszimmer geschlafen. (Ich glaube, er hat gehofft, dort im Schlaf unternehmerische Fähigkeiten in sich einzusaugen.)

»Er ist wirklich ausgezogen!«, rufe ich. »Aber das Arbeits-

zimmer riecht immer noch nach Junge und 48-Stunden-Deo. Und da er im Café arbeitet, sehe ich ihn trotzdem ständig.«

»Hast du das Baby schon gesehen?«, fragt Leila, während sie den Zopf hochsteckt und daran zupft, entweder um ihn lockerer oder symmetrischer zu machen. Dabei sieht er schon **perfekt** aus. Meiner ist schief und ungleichmäßig, aber ich stecke ihn trotzdem hoch.

»Nein. Connor weigert sich, sie kennenzulernen, und meine Mum besteht darauf, dass wir uns nicht einmischen – außer, wenn *sie* diejenige ist, die sich einmischt. Aber ich habe Fotos gesehen und die Kleine ist **supersüß**.«

Connor hat nach der Scheidung seiner Eltern bei seinem Vater gelebt, doch dann ist dessen neue Freundin schwanger geworden und Connor ist bei uns eingezogen, um seinen **Unmut** darüber kundzutun. Ja, okay, ich verstehe schon, dass es für ihn eine **ziemlich** heftige Umstellung war. Vielleicht hat er sich **ausgeschlossen** gefühlt, weil sein Dad eine **neue Familie** gegründet hat. Und da Connor lange Zeit Einzelkind war, hat ihn das wohl besonders eifersüchtig gemacht. Bis dahin hatte er immer an **erster Stelle** gestanden – also muss das für ihn ein gewaltiger

Schock

gewesen sein. Ich kann diese Situation nur schwer nachvollziehen, auch wenn ich mit ihm fühle. Echt jetzt. Aber, hey, sie ist wirklich so ein **niedliches Baby!** Wie kann man sie nicht mögen?

Leila trägt Lipgloss auf. »Wie heißt sie noch mal?«

»Iriye. Es ist ein jamaikanischer Name. Connors Dad, Onkel Alan, und seine Freundin Audrey haben den Namen zu Ehren ihrer gemeinsamen Wurzeln gewählt, außerdem hieß Audreys Großmutter so. Der Name bedeutet Frieden und Harmonie.«

»Wie schön.« Leila lächelt. »Es gibt viele iranische Namen, die Frieden und Harmonie bedeuten. Iriye klingt ganz ähnlich wie Irene. Das bedeutet auf Persisch friedlich – aber auch Palme. Und Arina, der Name meiner Cousine, hat die gleiche Bedeutung.«

»Es ist wirklich ein schöner Name«, pflichte ich ihr bei. »Aber im Moment wirkt er auch ein bisschen ironisch, weil Connor mit der ganzen Sache total unharmonisch umgeht, so verständlich seine Gefühle auch sein mögen. Auf den Fotos sieht sie jedenfalls ganz entzückend aus. Für mich fühlt sich das wie eine tolle Chance für einen *Neustart* an. Ein *neues Kapitel*.«

Ich bin zurzeit Feuer und Flamme für die Idee eines *Neustarts*. Das Café und meine Familie haben es in letzter Zeit nicht leicht gehabt. Wir wären sogar beinahe

pleite

gegangen. Zum Glück konnten wir das nahende Unheil abwenden, indem wir neue *Einnahmequellen* erschlossen haben (darunter ein paar ziemlich abgefahrene). Vier davon waren so erfolgreich, dass sie uns aus den roten Zahlen

geholt haben: Poesie-Abende, Eiscreme, eigene Gebäckkreationen und das Einpersonenstück über Jane Austen, das meine Schwester Stacey geschrieben und aufgeführt hat (sie nimmt Schauspielunterricht).

»Du klingst sehr poetisch und optimistisch«, sagt Leila leicht amüsiert.

»Ich *fühle* mich auch total optimistisch«, stimme ich zu. Ist echt so.

Ich finde es **wunderbar**, mein Zimmer wieder für mich allein zu haben. Ich genieße es, den Platz nur für mich zu nutzen; ich **schwelge** darin, die nicht aromatisierte Luft zu atmen und unter einer Bettdecke ohne Henna-Flecken zu schlafen. Nichts kann mir die gute Laune verderben. Auf der Straße unten höre ich Autos hupen und ein lautes Piepen – doch nicht einmal **diese** Geräuschkulisse kann meine neu gewonnene

Lebensfreude

trüben.

»Das ist mein neues Lebensgefühl«, lasse ich Leila wissen. »Ich bin optimistisch. Ich bin endlich mal eine hoffnungsvolle Hope. Ich **weiß** genau, dass das *meine* Woche wird.«

Leila grinst. »Das freut mich für dich, Süße.«

»Ich werde mich ganz normal verhalten.

Keine verrückten Familienaktionen mehr.

Normal!«

»Aber bitte nicht zu normal«, meint Leila.

»Das wird *meine* Woche«, wiederhole ich. »Und ich lege fest, dass sie normal wird.«

»Was ist das eigentlich für ein Geräusch? Hörst du das auch?«, fragt Leila.

»Du meinst das Hupen von der Straße?«

»Ja. Was ist da los?«

»Hm.« Jetzt, wo Leila es erwähnt, fällt mir auf, dass die Autos wirklich mehr hupen als sonst. Sie hupen, und ich höre Menschen durcheinanderrufen.

»Ach, ist bestimmt nichts weiter«, behaupte ich. »Wusstest du, dass es den längsten Verkehrsstau der Geschichte 2010 in China gab? Er war über hundert Kilometer lang und dauerte zwölf Tage.«

»Unmöglich.«

»Doch. Kannst es ja googeln. Tausende von Menschen saßen darin fest.«

»Wie grässlich.«

»Genau«, sage ich gut gelaunt. »Verglichen damit ist das da unten also nichts.«

»Na ja, wenn ich es sogar durchs Handy hören kann, muss es *ziemlich laut* zugehen.«

Ich trete ans Fenster und schaue hinaus. »Da werden Kisten von einem *riesigen* Lastwagen abgeladen«, erkläre ich Leila. »Der ist viel größer als die Lieferwagen, die die Waren für unser Café bringen. In unserer engen Straße blockiert er den Verkehr in beide Richtungen – nichts geht mehr. Das ist – oh.«

»Was ist?«

»Es sieht so aus, als wäre das doch eine Lieferung für unser Café. Aber das ist unmöglich. Warte mal.«

Ich flitze die schmale Treppe hinunter, die unsere Wohnung vom Café trennt (mehr oder weniger). Dabei stolpere ich beinahe über den Staubsauger (der jetzt unten an der Treppe steht, weil der Abstellraum

Ritas Orakel

beherbergt). Ich tippe den Code ins Elektronikschloss und betrete das hell erleuchtete **Café Crumble**, in dem es köstlich nach Gebäck duftet.

So *chaotisch* wie jetzt sah es darin noch nie aus – und das will was heißen. Wir hatten mal eine lange Schlange von Gästen, die Eis wollten, das damals noch gar nicht auf unserer Karte stand. Und dann war da noch die Sache mit dem Schaum, den die Geschirrspülmaschine wie wild überallhin gepumpt hat. Oder letztes Halloween, als meine Schwester Stacey meinte, mit Trockeneis könnten wir eine tolle **Atmosphäre** zaubern. Mit dem Resultat, dass man fast nichts mehr sehen konnte und eine alte Dame *versehentlich* den Scone ihres Mannes aufaß. Weil sie es auf den Nebel schob, mussten wir ihm einen Gratis-scone spendieren.

Jedenfalls höre ich das Hupen und die Rufe von der Straße hier noch viel lauter. Ein Mann schleppt schwere Kisten herein. Da nirgendwo genug Platz dafür ist, stapelt